

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr Meschar!

Ich darf Ihnen heute sechs echt ätzende Künstler vorstellen. Sie beschäftigen sich alle mit der Ätztechnik in ihren graphischen Blättern und alle sechs sind Mitglied der apk, der Arbeitsgemeinschaft Pfälzer Künstler.

Diese Arbeitsgemeinschaft wurde am 16. Januar 1922 in Neustadt an der Weinstraße gegründet. Ihre Aufgabe war, angesichts der französischen Rheinbesetzung und der dadurch erfolgten Isolierung der Pfalz vom Stammland Bayern, Belebung und Förderung der Künstler und wirtschaftlicher Selbstschutz. Die apk war von Anfang an eng mit der damaligen Pfälzischen Gewerbeanstalt, später Pfalzgalerie Kaiserslautern, verbunden. Ihr Leiter Dr. Hermann Graf organisierte Ausstellungen und sorgte für Aufträge, auch für Ankäufe für die Pfalzgalerie. Alle namhaften Künstler, die in der Pfalz wirkten, gehörten zur apk, d.h. dem Bestandteil des Bundes der Künstler, denn aus wirtschaftlichen Gründen zählten auch andere Kultur treibende Verbände zu dieser Arbeitsgemeinschaft, so die Regierung der Pfalz, der Pfälzische Kunstverein u.a., aber alle Aktivitäten hinsichtlich Ausstellungswesen und Präsentation der Mitglieder lagen bei den Künstlern selbst, die so zur Selbsthilfe gegriffen hatten. Auch ein Künstlerhilfsfonds wurde eingerichtet und u.a. vom bayerischen Staat finanziell ausgestattet. Aus dem Fond wurden Kredite gewährt, einmal für die Künstler, denn viele Käufer von Kunstwerken konnten die Kunstwerke nicht auf einmal zahlen, sondern stotterten sie ratenweise ab, der Fond verwaltete die Gelder und zahlte gleich nach Erwerb dem Künstler auf Kreditbasis die Gesamtkaufsumme aus. Daneben gewährte der Fond auch den Künstlern Kredite für Leinwände, Malmittel und Farben und ermöglichte so künstlerisches Arbeiten.

Am 9. April 1933 wurde die apk wie alle Verbände in der Pfalz gleichgeschaltet bzw. die apk aufgelöst. Nach 1945 setzte die Neugründung von Kaiserslautern aus starke Akzente im graphischen Bereich und betrieb zeitweise eine eigene Hauspresse, die den Mitgliedern bei Bedarf kostenfrei zur Verfügung gestellt wurde. Auch Mappenwerke, etc. wurden aufgelegt. Heute ist die apk 80 Jahre nach ihrer Gründung nach wie vor bestrebt, Ausstellungen ihrer über 160 Mitglieder in der Pfalz zu organisieren, aber auch in thematischer Form im Umkreis – wir zählen da auch durchaus auch die Hauptstadt Berlin wie schon unsere Vorväter dazu – die Künstler und ihre Werke bekannt zu machen. Genutzt werden die Ausstellungsräume und Plattformen anderer Institutionen wie die Städtische Galerie Speyer oder die Villa Streccius in Landau. Außerdem bietet die apk eine Plattform für Diskussionen, denn auch in der Kontroverse können neue kreative Ansätze gefunden werden.

Wichtig ist der Austausch und es kommt im Idealfall auch zu solidarischer gegenseitiger Hilfestellung. Dies geschah auch bei dieser Ausstellung, denn die Hängung der Bilder nahm neben Herr Meschar für seine Kollegen Hermann

Dietrich vor. So wünsche ich mir als Vorsitzender den Geist und das Engagement der Mitglieder für die gemeinsame Sache. Herzlichen Dank, Hermann!

Und so sind nun die Werke von sechs Mitgliedern durch eine Jury ausgewählt worden. Erstmals wurde die Ausstellung im vergangenen Jahr in Speyer gezeigt, wo sie Herr Meschar bei der Eröffnung besichtigt hat und sie dann für den Kulturkreis in Sulzfeld übernommen hat. Ich selbst bin hier also in der doppelten Funktion eines von drei Vorstandsvorsitzenden der apk (neben Brigitte Sommer und Erich Sauer) und als Leiter der Städtischen Galerie Speyer. Dafür geht mein Dank an alle Beteiligten für das prompte Anliefern und Zurverfügungstellen ihrer Werke.

So möchte ich Ihnen zusammen mit den Künstlern die Ausstellung vorstellen. Was in dieser Ausstellung gezeigt wird, ist im zum Chemielabor gewordenen Atelier entstanden, denn bei der Ätztechnik wird ein Verfahren angewendet, durch das Metall mit Hilfe eines Ätzgrundes als Druckträger verwendet wird. Man spricht von Hochätzung, wenn die Zeichnung reliefartig stehen bleibt und die umgebende Fläche geätzt wird; man spricht von Tiefätzung, wenn die in den Ätzgrund – Harz, Wachs, Asphaltlack in etwa – eingravierte Zeichnung der Säure ausgesetzt wird.

Die Ätztechnik wurde am Ausgang des Mittelalters von Daniel Hopfer (1470-1536) in der Zeit der Alchemie erfunden, unter denen die 1765/68 von Jean Baptiste Leprince erfundene Aquatinta, die feinsten Resultate bringt. Hierbei wird auf eine Metallplatte, meist Kupfer oder Zink, ein mehr oder weniger säurebeständiges Korn aufgestäubt – das kann Asphalt oder Kolophoniumstaub beispielsweise sein – und dann durch Erwärmung der Platte angeschmolzen. So entstehen winzige, dicht beieinander liegende Zwischenräume durch die in unterschiedlichen Tonlagen geätzt wird. Bei Craquelur Aquatinta wird eine Lösung aus in Weingeist gelöstem Kolophonium flüssig auf die Platte gebracht, das sich beim Trocknen in die Oberfläche eingräbt. Bei der flüssigen Aquatinta wird die Platte mit einer Lösung von Kolophoniumstaub und Spiritus übergossen und getrocknet, dann können Harzkörnchen angeschmolzen werden. Die Lösung kann auch mit dem Pinsel aufgebracht werden. Abweichend davon kann mit dem Aussprengverfahren, der Reservage, Zuckertusche, d.h. mit Zucker versetzte chinesische Tusche, direkt auf die Platte aufgebracht werden. Darüber legt man eine Asphalttschicht und taucht das Ganze nach der Trocknung ins Wasser. Der Zucker sprengt nun die Lackschicht und legt das Metall frei. Dann kann der Künstler wieder den Asphalt oder Kolophoniumstaub aufstäuben und das Ganze in mehreren Stufen und Arbeitsgängen mit Eisenchlorid ätzen. Auch die Kaltnadel kann zusätzlich zum Ätzvorgang eingesetzt werden.

Aber jeder der sechs Künstler hat seine Ateliergeheimnisse, seine geheimen Zusammensetzungen, mit denen er die Kunst, die aus dem Chemielabor kommt,

gestaltet. Durch die Ätzzvorgänge werden Abstufungen vom tiefsten Schwarz bis zum lichten Grau möglich. Auch im Präge- und Reliefdruck, wie wir bei Horst Steier in dieser Ausstellung sehen, kann Ätzung angewandt werden.

Welch unterschiedliche Ergebnisse mit dieser Technik erzielt werden, kann nur angedeutet werden. Regina Reim aus Speyer baut in ihren unbetitelten Werken eine Spannung zwischen den informellen Prozessen und dem Formwillen auf. Die Künstlerin sucht Gegensätze zu vereinen, Dunkel und Hell, Rot und Schwarz und Protuberanzen leuchten an einigen Stellen in orange auf. Transluzide Bewegungen und opake Verdichtungen schaffen in den extremen Querformaten einen Spannungsbogen. Regina Reim sucht den Gegensatz des umgrenzt Flächigen und des strömend Gestischen aus dem subjektiv erlebten Gestaltungsakt heraus zu gestalten und den Farbenklang als direkten Gefühlsausdruck zu ihrem künstlerischen Erleben zu steigern.

Bei Horst T. Steier aus Schifferstadt könnte man einen Dreierschritt – vorgeprägt, eingepägt, ausgeprägt – als künstlerischen Weg zu den unikatgraphischen Blättern erkennen. Ihn hat die Welt des Buddhismus angeregt, von der er in Spuren und Zeichen, aber auch in der Farbwahl seiner Bilder Anregungen bezieht, diese aber in einen neuen Kontext einfügt, der meist als hermetisches Element reliefartig hervortretend ein freies, strukturell aufgefasstes Spiel der Formen propagiert.

Hermann Dietrich aus Kaiserslautern kondensiert wie sein chinesischer Künstlerstempel verdeutlicht, kalligraphische Zeichen zu Bildwelten in seinen Weltenbildern, die hochkünstlerisch sowohl das Weltenschöpferische als auch das mikrokosmische Bildzeichen umfassen. Aus meditativer Konzentration lässt Dietrich das einzelne Bildzeichen in einem dynamisch gestischen Gestaltungsakt unmittelbar zu gestalteter Energie werden, die vermittelt über die Ätztechnik als künstlerischer Prozess erscheint. In der Arbeit „Kain“ werden etwa abstrahierte Zeichen in einer *ignota lingua*, einer unbekannt Sprache, als sehr vertraut erscheinende Inhalte aufgebaut.

Auch Hans Bollen aus Ramstein thematisiert Erfahrungen aus dem fernen Osten, allerdings als christliche Prägungen durch seinen als Missionar in Indonesien tätigen Bruder, bei dessen Besuchen er seine Impressionen mit Hilfe der Ätztechnik und abstrahierten, das Figurative und Abbildhafte negierenden Formen zu einer *paysage abstraite*, zu einer abstrakten Landschaft in unterschiedlichen Tiefenschichtungen auch Gegensätzlich erscheinendes und Arabeskes ornamental einbindet. Auch das Archaische von Felsenzeichnungen ordnet sich seiner flächig ordnenden Bildsprache unter.

Jürgen Braun aus Neuhofen verbindet in seinen aus Mischtechnik von Kaltnadel und Ätzung gestalteten Radierungen abstrahiertes Lineament mit anthropomorphen Spuren. Auch das Zufällige einer Werkzeugspur auf dem Metallträger

inspiriert ihn zu einem Ausloten der Gleichgewichte durch Umwickeln, Aufdecken und Verändern. Auch rhythmische Elemente führen zu Benennungen, die sich spontan als landschaftliche Relikte beispielsweise einfinden. Seine Radierungen erweisen sich als ein Spiel zwischen abstrakter Form und deiktisch möglicher Assoziation.

Charlotte Litzenburger aus Pirmasens beschäftigt sich seit Jahren mit der Buchillustration. In Sulzfeld wie Speyer stand die Schachnovelle von Stefan Zweig im Mittelpunkt ihres Ausstellungsbeitrags. Die Künstlerin nähert sich von ihren subjektiven, beim Lesen aufgekommen Ideen ihren Illustrationen und geht nicht vom paraphrasierend dargebotenen Inhalten aus. Das in der Novelle spürbare Rätsel dämonischer Schöpferkräfte wird von ihr aus der bildhaften Gestalt der neuen Medien her als elektronische Verdichtung der Form angegangen. Das Schachbrett und die wie digitalisiert erscheinende Auflösung des menschlichen Antlitzes werden hinter dem geometrischen Raster versteckt, das zugleich das Schachbrett beispielsweise als Schöpfungsprojektion im Raum erscheinen lässt. Wörtlich wird dagegen die „Auflösung des Rätsels“ genommen, denn Gestalt wie Projektionsfläche lösen sich einfach auf, das Rätsel als solches wie das Gesicht des Menschen bleiben verborgen. Spuren und Zeichen sind virulenter Überbleibsel.

Mit diesen Andeutungen will ich mich begnügen, denn, um meinen Freund, den Luzerner Philosophen Lothar Emmanuel Kayser zu zitieren, „bei einer Vernissage lange Reden zu halten bedeutet, sich wie ein Koch verhalten, der seinem Publikum etwas vorisst, statt es selbst genießen zu lassen“. Genießen Sie also die Werke dieser Künstler!

Clemens Jöckle